

gie und Auffassung von der Kirchenleitung die Laien stets »als aktives Element« angesehen. Wahlen der Hierarchie seien zwar stets auch ohne Beteiligung von Laien rechtmäßig, denn es sei die Hierarchie, der Gott die Leitung der Kirche anvertraut habe. Dennoch belege die stete Mitwirkung der Laien die Einsicht, dass die Wahlen in der Kirche ihren Zweck nur erreichten, wenn sie weder »demokratisch« wie im Protestantismus oder »absolutistisch« wie im römischen Katholizismus, sondern vielmehr das »Ergebnis der Zusammenarbeit der ganzen Kirche, also der Gläubigen und der Hierarchen« seien (237). Es überrascht nicht, dass Stan auch aus diesem breiten Strom orthodoxer Kirchentradition das von Metropolit Şaguna verantwortete »Organische Statut« der Kirche Siebenbürgens in besonderer Weise heraushebt (575).

Von den orthodoxen Traditionen der synodalen Kirchenverfassung und des komplementär ausgeübten Wahlprinzips ist es schließlich nur noch ein kleiner Sprung zur Beteiligung der Laien an der Verwaltung des Kirchenvermögens. Sie ergibt sich gleichsam mit logischer Konsequenz aus dem kirchlichen Selbstverständnis (607).

Stans Studie behauptet die besondere Kirchenverfassung Siebenbürgens gegen eine national aufgeladene Synthese von rumänischem Staat und einheitlich geschlossener Orthodoxie. Seine nach innen gerichtete Argumentation stützt er ab, indem er die Mitwirkung der Laien in den orthodoxen Kirchen gegen die Verhältnisse in der römisch-katholischen bzw. protestantischen Kirche abgrenzt. Indes sind seine Bewertungen interessant: Anders als etwa im deutschen Laienkatholizismus deutet er die »Katholische Aktion« nicht als päpstliche Vereinnahmung der *neben* statt *in* der Kirche agierenden Laienverbände, sondern umgekehrt als Rückkehr zur eigentlichen Kirchentradition, als Erfordernis im geistigen Kampf der Kirche, letztlich also als notwendiges Zugeständnis der römischen Hierarchie an die sich wandelnde Gesellschaft: »Der Cäsar aus dem Vatikan ist zu etwas väterlicheren Gefühlen seinen Untergebenen gegenüber zurückgekehrt. Das Zeichen dieser Umkehr und Neuorientierung ist die so genannte ›Katholische Aktion‹ bzw. die ›Aktion für das Laienapostolat‹« (63) Und: Die Actio catholica werde wohl bewirken, dass den Gläubigen noch genauer umrissene und zusätzliche Rechte bei der Wahl des Klerus zuerkannt würden (578).

Der Rezensent ist weder Kanonist noch Experte des ökumenischen Dialogs mit den orthodoxen Kirchen, sondern lediglich ein »kurz-sichtiger« Zeithistoriker. Für ihn sind die zeitgenössischen Bezüge, Kontexte und Deutungen besonders aufschlussreich. Insbesondere eröffnet Stans vergleichende Sicht auf die katholische und protestantische Kirche die Perspektive auf übergreifende, seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Geschichte des europäischen Christentums ablaufende Anpassungsprozesse kirchlicher Strukturen und Selbstverständigungsdiskurse an die »Moderne«. Insofern darf Stans erstes und bedeutendstes Buch jenseits aktueller systematischer Fragen nach der Rolle der Laien auch als Baustein zu einer politischen, religiösen und kulturellen Geschichte des europäischen Christentums gelten.

Christoph Kösters

3. Antike

WERNER DAHLHEIM: Die Römische Kaiserzeit. München (Oldenbourg Verlag) 2013. 191 S. ISBN: 978-3-486-71716-7. Kart. € 24,80.

Man kann nur darüber spekulieren, was der Verlag sich bei diesem Produkt gedacht hat: Das Buch enthält den Darstellungsteil der »Geschichte der römischen Kaiserzeit«, die 2003 in dritter, überarbeiteter Auflage im »Oldenbourg Grundriss der Geschichte« er-

schienen ist. Die bewährte Aufteilung aller Teilbände dieser Reihe in (1) Darstellung, (2) Grundprobleme und Tendenzen der Forschung sowie (3) Quellen und Literatur wurde also aufgegeben, um kurzerhand eine weitere Monographie auf den Markt zu werfen. Die Tatsache, dass Darstellungs- und Diskussionsteil ursprünglich eng miteinander korrespondierten, scheint bei dieser Entscheidung keine Rolle gespielt zu haben.

Der Autor sieht sein Buch von drei »Leitmotiven« durchzogen, wie er im Vorwort festhält: der Erklärung der außergewöhnlichen zeitlichen Dauer des römischen Weltreichs, der Diskussion der Städte als jener Einheiten, »die den Raum der Politik und das Leben der Menschen bestimmten«, und schließlich der Einbettung des Aufstiegs des Christentums.

Dahlheims Buch bietet keine Politik- oder Ereignisgeschichte der römischen Kaiserzeit, sondern den Versuch, den Aufbau und die Funktionsfähigkeit des *Imperium Romanum* zu erklären. Der zeitliche Rahmen wird zwar nicht exakt bestimmt, ergibt sich aber aus den Schwerpunkten der Darstellung: Die Transformation der moribunden republikanischen Ordnung in eine Monarchie bildet den Ausgangs- und wiederholten Referenzpunkt für die Argumentation, die im Wesentlichen auf die beiden ersten Jahrhunderte konzentriert bleibt und nur im abschließenden Kapitel über den Aufstieg des Christentums substanziell bis in das 3. Jahrhundert ausgreift. Dahlheim macht keinen Hehl daraus, dass er den Prinzipat vornehmlich für eine Schöpfung des Augustus hält, der bereits zentrale Strukturmerkmale festgelegt habe, die in den nachfolgenden Dekaden lediglich noch ausgestaltet, aber nicht mehr grundlegend verändert worden seien. Dazu zählt die Übernahme des magistratischen *imperium*, um das Übergleiten von der Republik in eine Monarchie für die aristokratischen Zeitgenossen zu erleichtern (16); dazu gehören auch die umsichtige Einbindung der senatorischen Eliten in die Administration des Weltreiches und die Aufgabenverteilung zwischen Senatoren einerseits und den erst durch Augustus als politische Größe konstituierten Rittern andererseits (47ff.), ferner wegweisende außenpolitische Entscheidungen (vgl. 119) und die Befriedung und Romanisierung der Provinzen, etwa durch die Einrichtung des Kaiserkultes (38), die Einbindung indigener Eliten (133) oder auch das demonstrative Eingehen auf die Bedürfnisse der Provinzialen (136) und ein kluges Vorgehen bei der Vergabe des Bürgerrechtes.

Weitsichtig habe Augustus auch das Problem des Umgangs mit den bürgerkriegserprobten Truppenmassen gelöst, indem ein ganzes Maßnahmenbündel die Transformation der römischen Armee in ein stehendes Heer begleitet habe: Demobilisierung, Versorgung der Veteranen mit Land, die Auflösung der Einheit von Soldaten und Offizieren, eine fortwährende Beschäftigung des Heeres oder die Vergabe wichtiger Kommandopositionen nur noch an Vertrauensleute aus dem engsten Umfeld des Kaisers (98). Unter anderem diese Neuformierung und ideologische Neuausrichtung der Armee habe eine wesentliche Grundlage für den außergewöhnlich langen Bestand des Römischen Reiches dargestellt.

Eine weitere Basis des Erfolgs sieht der Autor in der von Augustus eingeleiteten Provinzialpolitik, die die Bewohner des *Imperium Romanum* ernst nahm und insbesondere auf die Städte setzte. »Das Bündnis von Römertum und Griechentum sowie die Verstärkung und Romanisierung der West- und Nordprovinzen haben die Völker des Reiches in ihren äußeren Lebensformen angeglichen« (150).

Immer wieder gelingt es Dahlheim, komplexe Sachverhalte präzise auf den Punkt zu bringen und zu beschreiben, so z. B. das komplizierte Konstrukt des augusteischen Prinzipats oder auch das schwierige Verhältnis zwischen Kaiser und senatorischen Eliten; der Autor sieht in den Senatoren zwar eine permanente Gefahr für den Herrscher, betont andererseits aber zu Recht ihre weiterhin andauernde Bedeutung für das Funktionieren der Ordnung; Kaiser und Senat, so die Schlussfolgerung, blieben aufeinander angewiesen.

Im Aufstieg der Vereine sieht Dahlheim einen »Ausweis für die Suche nach Ersatzformen des politischen Lebens«, das im Prinzipat verloren gegangen sei (89). In diesem Kontext verortet er auch einen der Gründe für den Erfolg des Christentums, das in einer depolitisierten Welt neue Perspektiven aufgewiesen habe: »Die Welt der Polis mit ihren Ruhm und Ehre gewährenden politischen Aufgaben trat gegenüber dem Dienst an einem Gott zurück, der eine eigene Form des Ruhms und der Unsterblichkeit verhiess« (89).

Dahlheim ist ein glänzender Stilist, der seine Inhalte in ausdrucksstarker Sprache vermittelt. Gleichwohl bleibt es dabei, dass das vorliegende Büchlein als Torso daherkommt. Wer eine Einbettung des Gesagten in die Forschungslandschaft sucht, wird nicht umhinkommen, am Ende doch wieder auf das Original – die »Geschichte der römischen Kaiserzeit« – zurückzugreifen. Die welthistorisch bedeutende Rolle des Augustus, die Dahlheim immer wieder aus unterschiedlichen Perspektiven akzentuiert, lässt sich inzwischen über die Augustus-Monographie desselben Autors eingehend studieren (W. DAHLHEIM: Augustus. Aufrührer – Herrscher – Heiland, München 2010). Zuletzt hat Dahlheim seinen Blick auf die frühe Kaiserzeit in einer groß angelegten Narratio noch einmal weitaus farbenprächtiger entfaltet (W. DAHLHEIM: Die Welt zur Zeit Jesu, München 2013). Auch angesichts dieser beiden glänzenden Würfe bleibt die Frage, warum der Darstellungsteil aus dem Kaiserzeit-Band herausgeschnitten und in den Rang einer eigenständigen Monographie erhoben werden musste.

Mischa Meier

4. Mittelalter

ARNOLD ANGENENDT: Offertorium. Das mittelalterliche Meßopfer (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen, Bd. 101). Münster: Aschendorff 2013. XV., 562 S. ISBN 978-3-402-11264-9. Kart. € 74,00.

Das Thema »Opfer« wird seit vielen Jahren interdisziplinär diskutiert. *Veronika Hoffmann* hat kürzlich eine umfassende Studie aus systematisch-theologischer Sicht vorgelegt (*Veronika HOFFMANN: Skizzen zu einer Theologie der Gabe. Rechtfertigung – Opfer – Eucharistie – Gottes- und Nächstenliebe.* Freiburg i. Br. 2013), indes ohne den rituellen Gang von der Gabenbereitung über das Eucharistiegebet bis zum Mahl symboltheoretisch eigens zu thematisieren. Diese Blickrichtung wird nun durch das zu besprechende Werk von *Arnold Angenendt* eingeholt. Um es gleich vorweg zu sagen: Auf eine solch umsichtige Gesamtdarstellung mittelalterlicher Liturgie samt ihren geistes- und religionsgeschichtlichen Wurzeln hat Rez. seit Jahren gewartet. Er kann sagen, schon lange kein so spannendes theologisches Buch mehr gelesen zu haben, bei dessen Lektüre zwischen den Zeilen übrigens manche der Problematiken der Kirche unserer Tage verstehbar werden. Der Titel ist bescheiden, denn eigentlich handelt es sich um eine umfassende Darstellung der Liturgiegeschichte des Mittelalters, die alle liturgischen Sparten (z. B. Stundengebet [138–147], Taufe und Initiation [94 und 97], Buße und Beichte [218–219; 229–244], Totenkult [245–279; 453–468]) mit einbezieht.

Nach einer Einleitung (1–5) geht Vf. seine Untersuchung in fünf Teilen an, die zugleich in die Epochen des untersuchten Zeitraumes führen. Ein erster Teil ist überschrieben mit »In der Antike: Vom materiellen zum geistigen Opfer« (7–90). Der zweite Teil behandelt das »Frühmittelalter: Von der Eucharistie zur Messe« (91–294). Der dritte Teil thematisiert das »Hochmittelalter: Neubeginnung und scholastische Theologie« (295–400). Der vierte Teil widmet sich dem »Spätmittelalter: Zwischen Anzahl und Andacht« (401–468). Der fünfte Teil hat einen »Rückblick und Ausblick« (469–488) zum Inhalt. Ein Abkür-